

Von Känel's Patzer – Maurers Sieg

Grindelwald Die 5. Austragung des Gleitschirmrennens Eigertour wurde am Grünen Tisch entschieden: Wegen einer Regelverletzung verliert Patrick von Känel zu Gunsten von Chrigel Maurer den Sieg.

Bruno Petroni

Es war kaum zu fassen: Nach 52 Stunden Renndauer entschied am Freitagnachmittag zunächst eine einzige Sekunde über Sieg und Niederlage: Nachdem sich an der 5. Eigertour schon am Mittwoch am ersten Renntag ein Oberländer Quartett vom Feld abgesetzt hatte und unter sich ständig die Führung wechselte, gewann Patrick von Känel den Sprint gegen Christian «Chrigel» Maurer auf den letzten Metern.

Wie am Samstag dann bekannt wurde, war Patrick von Känel am Donnerstag beim Flug vom Saanenland ins Lauterbrunnental im Kiental in eine Wildschutzzone geflogen. Und so wurde von Känel nachträglich eine Zeitstrafe von einer Stunde auferlegt, was ihn auf den dritten Rang zurückversetzt. Somit ist Chrigel Maurer zum fünften Mal Sieger der Eigertour, nur Minuten vor seinem acht Jahre jüngeren Bruder Michael.

Die Regelauslegung bei den Hike&Fly-Gleitschirmrennen ist streng und klar: Wildschutzgebiete, Lufträume von Flugplätzen, Helikopter-Stützpunkten und Wolkenflüge sind tabu. Bei Regelwidrigkeiten wird der betreffende Athlet mit einer Zeitstrafe belegt – bei groben Verstössen auch mit einer Disqualifikation.

Olympiawürdiger Sprint

Die Gebrüder Maurer und Patrick von Känel waren am frühen Freitagnachmittag nach ihrer Landung beim letzten Wendepunkt, der auf 2500 Metern Meereshöhe liegenden Schreckhornhütte, gemeinsam auf der Hüttenterrasse gestanden und hatten sich mit dem Organisator Michael Witschi unterhalten. Dann war aber fertig lustig; Michael Maurer hatte es plötzlich eilig. «Da dachte ich mir,



Chrigel Maurer startet bei der Schreckhornhütte zum letzten Flug – und zum fünften Sieg. Foto: Bruno Petroni

ich muss wohl auch los», berichtet Patrick von Känel. Schliesslich landeten er und Chrigel Maurer fast zeitgleich auf dem Landeplatz am Endweg, knapp vor Michael Maurer. Chrigel Maurer joggte los Richtung Ziel, von Känel wenige Meter dahinter.

Je näher der Ziel-Torbogen rückte, desto mehr zogen die beiden das Tempo an, was schliesslich in einem fulminanten Endspurt gipfelte. Dieses Sprintrennen entschied denn erst auf den allerletzten paar Metern Patrick von Känel für sich – mit gerade mal einer Sekunde Vorsprung.

Patrick von Känel ordnet seinen vermeintlichen Sieg und jetzt doch «nur» dritten Rang wie folgt ein: «Für mich ist nicht der Rang

das Wichtigste. Viel entscheidender ist, dass wir drei Tage lang auf spielerische Art erfolgreich gegen die Naturelemente wie den starken Nordwind ankämpfen konnten, dabei Spass hatten und uns gegenseitig als Freunde stets spielerisch fordern konnten.» Auch konnte der 27-Jährige seine vor dem Start zur Eigertour persönlich gesteckten Lernziele «zu etwa zwei Dritteln umsetzen».

Patrick von Känel weiss jetzt schon, dass er im Juni 2023 zum dritten Mal am grössten Gleitschirmrennen der Welt, dem X-Alps, teilnehmen wird. Dieses internationale Rennen beendete er vor drei Jahren auf dem achten Platz, und letztes Jahr wurde er hinter Chrigel Maurer Zweiter.

«Aber auch beim X-Alps wird für mich fürs Glückliche sein nicht der Rang entscheidend sein, sondern ein guter Teamspirit gemeinsam mit meinem Supporterteam. Und das Abenteuer an und für sich, von welchem wir unseren Grosskindern in 50 Jahren noch werden erzählen können.»

Diesmal unfallfrei

Der vierte Frutiger im Bunde, der das bald ungefährdet führende Quartett ergänzte, ist Sepp Inniger. Nachdem er ähnlich wie von Känel jedoch am Donnerstagnachmittag auf den Strälblatti (Schwarzmonch) in einer Wildruhezone gelandet war, musste er im Verlaufe des Freitags eine Strafstunde absitzen und verlor

damit entscheidend an Terrain auf seine drei Freunde. Mit über zwei Stunden Rückstand kam er schliesslich als Viertklassierter ins Ziel. Als Schnellster des übrigen Verfolgerfelds erreichte Hanes Kämpf am Samstag als Fünfter das Ziel, gefolgt von den weiteren Klassierten: 6. Lars Meerstetter (Meiringen), 7. Nicolas Heiniger (Uttigen) und 8. Damien Lacaze (Frankreich).

Bei der 5. Austragung der Eigertour waren im Gegensatz zum letzten Jahr keine Unfälle zu beklagen. Pech hatte lediglich der Beatenberger Thomas Ulrich, der sich im Aufstieg zur Cabane des Diablerets den Fuss verstauchte und das Rennen aufgeben musste.

Der Abfluss ist zur Zeit entspannt und kontrolliert

Lenk Der Favergesee auf dem Plaine-Morte-Gletscher läuft aus. Die Gemeinde Lenk warnt.

«Wir sind erleichtert und erfreut, dass der Abflusskanal am Gletschersee oben am Freitag begonnen hat, Schmelzwasser abzulassen.»: Beat Rohrbach, der Präsident der Schwellenkorporation Lenk, bezeichnet den Abfluss des Favergesee-Gletschersees als entspannt und kontrolliert. «Dennoch beobachten wir die Situation natürlich laufend. Momentan fließen rund acht Kubikmeter Wasser ins Tal.» Erst ab 28 Kubikmetern wird es bei den Simmenfällen kritisch.

Wasser läuft seit Freitag

Trotzdem warnt die Gemeinde Lenk die Bevölkerung und Gäste vor der Gefahr von Hochwasser und Springfluten im Trübbach und der Simme. «Auf den Berg- und Wanderwegen entlang dieser Gewässer ist Vorsicht geboten. Im und um den Gewässerraum besteht höchste Gefahr», schreibt die Gemeinde Lenk in einer am Sonntag publizierten Warnung auf ihrer Internetseite.

Der Abflusskanal des Gletschersees ist im Winter 2019/20 derart mit Schnee gefüllt worden, dass der Abfluss im folgenden Sommer behindert worden ist. In der Folge begann man, mit Menzi-Muck-Schreibagger maschinell einen neuen sogenannten «Bypass» zu erstellen. Dieser neue Kanal ist in den vergangenen Wochen mit einem einmal mehr aufwändigen Einsatz von Baggern fertiggestellt worden. Am Freitag war es dann schliesslich so weit – das Wasser des auf gegen eine Million Kubikmeter Volumen angewachsenen Gletschersees begann abzufliessen. Die Gefahr eines plötzlichen Wasserabgangs ist zwar nach wie vor nicht auszuschliessen, infolge des derzeit regelmässigen Abflusses aber überschaubar.

Der launische Favergesee

Die Gletscherseen auf dem Plaine-Morte-Gletscher halten die Behörden schon seit elf Jahren Jahren auf Trab. Vor allem der Favergesee im Grenzgebiet des Kantons Bern zum Wallis in der südöstlichsten Ecke des Plateaugletschers erfordert immer wieder technische Eingriffe und sorgte durch heftige Wasserausbrüche in der Vergangenheit für entsprechendes Hochwasser an der Lenk. So verursachte ein solcher Seeausbruch vor vier Jahren einige Schäden im Tal. Vorsorglich sind damals unter anderem ein Campingplatz Hasenweide und das Hotel-Restaurant evakuiert worden (wir haben berichtet).

Der Favergesee-Gletschersee bildete sich aufgrund des Eisrückgangs am Südostrand des Plaine-Morte-Gletschers auf der Meereshöhe von 2650 Metern. In einer länglichen Mulde zwischen Fels und Eis sammelt sich im Frühsommer jeweils Schmelzwasser. Sobald der See jeweils eine kritische Schwelle erreicht, kommt kann es zu einer spontanen Entleerung kommen. Das Wasser strömt dann durch Eiskanäle im Gletscher in Richtung Norden ab und fliesst zunächst ins Gerinne des Trübbachs, dann der Simme.

«Dass sich die Engel im Himmel freuen»

Meiringen Sebastian Bohren erhielt an der Musikfestwoche den Goldenen Bogen.

Der Geiger Ferdinand David versprach seinem Freund Felix Mendelssohn, dass er sein ihm gewidmetes Violinkonzert so spielen wolle, «dass sich die Engel im Himmel freuen». Wie wurde Sebastian Bohren, ausgezeichnet an der Musikfestwoche mit dem Goldenen Bogen der Stiftung Geigenbauschule Brienz, diesem Anspruch gerecht? Als Engel gehen am «Himmel» in der Michaelskirche Meiringen einzig zwei goldene Putten auf der Orgel durch. Dafür trägt die im weiten Bogen gespannte Holzdecke die leisesten Töne bis in die hintersten Winkel.

Leise, gen Himmel wehende Töne gibt es im Violinkonzert e-Moll op. 64 schon, Bohren spielte sie sehr schön mit irgendwie schwebendem Geigenbogen. Viel Zeit liess Mendelssohn, nachdem er sechs Jahre über das Konzert nachgedacht hatte, der Sologeige nicht: Sie steigt fast sofort mit dem Thema in den ersten Satz ein. Bohren spielte auf einer Geige, die Giovanni Battista Guadagnini 1761 in Parma gebaut hatte, und er gestaltete seine Soli durchdacht, klar im Ton und mit



Violinist Sebastian Bohren, der den Goldenen Bogen verliehen erhielt, und seine Laudatorin Birgit Steinfels. Foto: Anne-Marie Günter

steigender Leidenschaftlichkeit, immer im Dialog mit den vorgeesehenen Partnern (oder Kontrahenten) in der Kammerphilharmonie Graubünden.

Heimatort Grindelwald

Birgit Steinfels, Co-Leiterin der Geigenbauschule Brienz, stellte den Geiger vor, der schon in vielen grossen Musiksälen der Welt

aufgetreten ist. Geboren 1987 in Winterthur, ein Fussballkind, das die Mutter zum Ausgleich Geige spielen liess. Ein junger Geiger, der sich vielen Lehrern stellte, darunter als Student auch Zakhar Bron, der ihn mehr kritisierte als hätschelte Er besuchte Meisterkurse, unter vielen andern bei Heinrich Schiff und Dmitri Sitkowetski. Bohren such-

te und findet hörbar eigene Wege. Er ist meist in Jeans und T-Shirt unterwegs, hat eine kleine Familie, sieht nicht so aus, wie man sich einen Teufelsgeiger so gemeinhin vorstellt, und hat als Heimatort Grindelwald. «Wenn ich Zeit hätte, würde ich am liebsten wandern gehen», sagte er. Er freute sich, dass die Musikfestwoche Meiringen Schweizer Künstler fördert. Und weil der Bogen aus dem Hause Finkel in Schwanden ein sehr guter Bogen sei, spielte er damit «Evolène» aus der Suite Montagne des Schweizer Komponisten Emil de Ribapierre, die nach dem idealisierten Alpenleben in grossartiger Schweizer Natur klingt.

Keine süssen Kirschen

Für diese Schönheit begeisterten sich auch die Komponisten Mendelssohn und Johannes Brahms. Mendelssohn war aber auch anderswo. In der als Konzertauffakt gespielten Hebriden-Ouvertüre war er in der Fingalshöhle in Schottland. Wind weht, die Wellen wogen, ein Paukengewitter tobt, leise blühen Blumen. Das Werk endet überraschend, auch

für das Meiringer Publikum, mit einer leisen Coda.

Nach der Pause, in der sich die Gegend sehr heiter zeigte, stand die Symphonie Nr. 4 e-Moll op. 98 von Brahms auf dem Programm. Dieser kündigte sie aus seinem Aufenthaltsort in der Steiermark als «eine traurige Symphonie» an. «Ich fürchte nämlich, sie schmeckt nach dem hiesigen Klima – die Kirschen hier werden nicht süss», schrieb er. Weiter geht Dirigent Mathias Husmann: «Die Vierte ist ein Totentanz. Mit dem vierten Satz, der Passacaglia, als eigentlichem Totentanz und dem Scherzo mit der Triangel als Triumph des lachenden Todes.» Hans Bülow, der sie mit dem Meiringer Hoforchester für die Uraufführung einstudiert hatte, notierte: «Riesig, ganz eigenartig, ganz neu. Eherne Individualität. Atmet beispiellose Energie.» Diese Energie machte der in Saanen geborene Dirigent Philippe Bach mit der engagiert spielenden Kammerphilharmonie Graubünden hörbar.

Anne-Marie Günter

Bruno Petroni